

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 36 (1980)
Heft: 6

Artikel: Notizen zum Textcharakter von Jesaja 7, 1-17 : Otto Plöger zum 70. Geburtstag
Autor: Höffken, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen zum Textcharakter von Jesaja 7,1–17

*Otto Plöger zum 70. Geburtstag**

I

In der neueren Exegese – angesichts des Übermasses an Literatur verstehen wir darunter Äusserungen der 70er Jahre – wird zwar gemeinhin die alte These Buddes¹ zugrunde gelegt, in Jes 6–8 (oder 9,6) sei eine ursprüngliche Denkschrift Jesajas aus der Zeit kurz nach dem

* Dem Verfasser dieser Zeilen wurde Otto Plöger als Lehrer besonders eindrücklich als Interpret weisheitlicher Texte. Insofern erscheint die Geburtstagsgabe einer Arbeit über prophetische Probleme nicht völlig adäquat. Ich nehme in Anspruch für mich, noch nicht so «weise» zu sein...

¹ Die Priorität in Sachen der jesajanischen Denkschrift nimmt K. Budde, Über die Schranken, die Jesajas prophetischer Botschaft zu setzen sind, ZAW 41 (1923), 154 ff., v. a. 165 f. für seinen Aufsatz: Über das siebente Capitel des Buches Jesaja, in Etudes archéologiques, linguistiques et historiques dédiées à C. Leemans, Leiden 1885, 121–126 in Anspruch; dort wird erstmalig in Jes 7 ein Ichbericht rekonstruiert. – Diese These hat sich zu einer Art Lehrbuchwissen verfestigt und ist in den gängigen Einleitungen in das AT zugrundegelegt: O. Eissfeldt, 3. A. 1964, 413 f.; 416–419 (am stärksten mit Vorbehalt); (E. Sellin) G. Fohrer, 10. A. 1965, 400 ff.; O. Kaiser 1969, 175; R. Smend 1978, 145 f.; zu Beginn der 70-er-Jahre findet sie ausführliche Neubegründungen bei O. H. Steck, Bemerkungen zu Jesaja 6, BZNF 16 (1972), 188–206; Rettung und Verstockung. Exegetische Bemerkungen zu Jesaja 7,3–9, EvTh 33 (1973), 77–90; Beiträge zum Verständnis von Jesaja 7,10–17 und 8,1–4, ThZ 29 (1973), 16–178; ihm folgend H. Barth, Die Jesaja-Worte in der Josiazeit, WMANT 48 (1977), 49 ff.; 277 ff.; G. Warmuth, Das Mahnwort, BET 1 (1976), 69 ff. Im weiteren ist zu nennen Th. Lescow, Jesajas Denkschrift aus der Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges, ZAW 85 (1973), 315–331, der die Auffassung von H. Hackmann, Die Zukunftserwartung von Jesaja. Göttingen 1893, 22 f. 69 erneuert, die Denkschrift habe aus 7,1–8,18* bestanden. H.-P. Müller, Glauben und Bleiben. Zur Denkschrift Jesajas Kapitel VI 1–VIII 18, VTS 26 (1974), 25–54; J. Vermeylen, Du Prophète Isaïe à l'Apocalyptique, Paris: I 1977; II 1978 v. a. I 187–249.

sog. syrisch-ephraimitischen Kriege erhalten oder enthalten. Die Zweifel daran sind erst jüngeren Datums – v. a. bei O. Kaiser und W. Dietrich².

Übernimmt man nun diese These Buddes, so wird man durch Kap. 7 zwangsläufig vor ein Problem gestellt: Kap. 6 und 8 (bis V. 18) sind ein 'Ichbericht', während Kap. 7 als Fremdbbericht stilisiert ist. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass theoretische Konsistenzforderungen dazu zwingen, in Kap. 7 – dem Vorbild Buddes folgend – einen Ichbericht zu rekonstruieren, der durch 'leichte' Eingriffe in V. 3. 10 und 13 herstellbar scheint.³ Es gibt freilich, ausser dem Kontext der Kapitel 6 und 8, eigentlich kein Argument, das zu dieser Massnahme nötigen würde.

Überprüft man freilich den literarischen Duktus des vorliegenden Fremdbberichts in Kap. 7, so stösst man eigentlich schnell auf Fragen, deren Beantwortung vor diesem rekonstruktiven Eingriff als lösenswert erscheint: gliedert man das Kapitel in der oben gegebenen Abgrenzung (vgl. MT), so ergeben sich drei Szenen:

I: die geschichtliche Exposition, V. 1–2;

II: eine prophetische Auftragsszene, V. 3–9;

III: eine dritte Einheit, die einen Dialog von Gott (? Prophet) und König Ahas erzählt und in eine prophetische Zeichenankündigung übergeht, V. 10–17.

² O. Kaiser, Einleitung, 4. A. 1978, 204 f.; vgl. ders., Der Prophet Jesaja Kapitel 13–39 (ATD 18), 1973, 95 u. a. – W. Dietrich, Jesaja und die Politik, BEvTh 74 (1976), 62 ff. mit sehr guten analytischen Beobachtungen, die sich z. T. mit dem hier Vorzutragenden kreuzen. Der Autor entwertet seine Überlegungen freilich durch völlig unmethodische Rekonstruktionen jes. Worte, deren *raison d'être* es zu sein scheint, möglichst alles in Kap. 7 für Jesaja als «echt» zu retten. Dies Vorgehen erinnert an S. H. Blank, *Prophetic Faith in Isaiah*, London 1958, der ähnlich freizügig rekonstruierte. – Ich nenne Dietrichs Rekonstrukte aus Kap. 7, auf die z. T. noch zurückzukommen sein wird: 7, 3 f. + 16 (80 ff.); 7, 5 a. 6 f. (82 f.); 7, 8 a. 9 a. + 20 + 9 b (83 ff.); 7, 11–15. 17 (75 ff.). Vgl. auch K. Koch, *Die Propheten I. Assyrische Zeit*, Stuttgart 1978, 133 ff., der Kap. 6 als Ende der Frühverkündigung, Kap. 7 als Fremd- und 8 als Eigenbericht versteht.

³ Zu Buddes Rekonstruktion des Ichberichts in V. 3. 10. 13 vgl. o. A. 1 und ausführlich ders., *Jesajas Erleben*. (...) Gotha 1928, 1 f. 36 (A. 1) u. ö. – Vgl. auch Vermeylen (A. 1), 202 f., dem freilich das Malheur passiert, 7, 10 in seiner Parallelität zu 8, 5 zunächst als Indikation des Vorliegens der Denkschrift zu werten und dann diese Parallelität durch die Herstellung eines Ichberichts aufzuheben (in 7, 10). Die Folgerung kann nur sein: 7, 10 ist literarisch 8, 5 nachgestaltet, also davon abhängig. Zu notieren bleibt noch, dass man auch die Tatsache eines Fremdbberichts in Kap. 7 mit der Denkschriftthese vereinigen kann (vgl. 8, 18, dort geht es freilich nicht um die Namen, sondern um Personen): vgl. etwa L. G. Rignell, *Das Immanuelzeichen*, StTh 11 (1957), 99–119, v. a. 101 f.

Diese Gliederung enthält freilich einige irritierende Elemente, deren Beantwortung vordringlich erscheint: einmal wird Szene II sehr sorgfältig formuliert hinsichtlich des jes. Adressaten und des Orts, an dem er zu finden ist: der König Ahas; dem entspricht der Charakter des Wortes in V.4.5a: der König wird in 2.ps.sg. angesprochen. Jedoch bricht V.9b – das Wort vom Glauben – aus diesem Anredeschema aus; eine in Szene II nicht genannte Ihr-Grösse wird thematisch.

Bevor hier vorschnell nach Lösungen gesucht wird, sei bemerkt, dass ein ähnlicher Adressatenwechsel auch in Szene III begegnet: zunächst ergeht das göttliche – prophetische Zeichenangebot an den König, der ablehnt (V.11f.). Darauf setzt der Bericht neu an: Aufmerksamkeitsruf, Anrede an das Davidshaus, ein scheltwort- oder begründungsartiges Gebilde (V.13) von äusserst grundsätzlicher Statur⁴ und steigender Struktur, das diesem pluralischen Adressaten gilt, wird formgemäss übergeführt in eine drohwortartige Zeichenankündigung, die abermals dieser Ihr-Grösse gilt, V.14. Übergeht man einmal die fragwürdige Verbform *wqr't*⁵, so endet diese Ihr-Anrede zwar mit V.14, doch wird im Kontext der Zeichenankündigung, nämlich in der Auslegung, wofür dies angekündigte Zeichen stehe, recht unvermittelt wieder Ahas zum Adressaten: V.16b.17.

Diese Inkonzinnitäten der Gestaltung verlangen eine genauere Interpretation – umsomehr als auffällt, dass viele Autoren sie mit erstaunlicher Eleganz überspielen.⁶

Überblickt man freilich den Gesamtzusammenhang, dann ist die Abfolge der einzelnen Elemente durchaus sinnvoll: Szene I nennt vor-

⁴ Zu beachten ist die Exegese bei Blank (A.2) 24 u.ö., der unter Vergleich mit Jes 28,12 an ökonomische Ausbeutung der *'nschjm* durch die Davididen denkt; das bleibt freilich unsicher. Man wird (vgl. 16,7; Jer 12,5; Mi 6,3) an eine belastende Überforderung und damit Ermüdung von «Menschen» denken müssen, die durch unterschiedliche Phänomene bewirkt sein kann. Zum Aspekt der Steigerung vgl. v.a. Gen 30,15; Num 16,13. – Der Grundsätzlichkeit der Formulierung wird eine Engführung des Vorwurfs auf das, was sich gerade zwischen Jesaja und Ahas abspielt, nicht gerecht, gegen Wildberger, Jesaja (BK X/1), 1972, 287 f.; H. W. Wolff, Frieden ohne Ende, BSt 35 (1962), 30 wollte an Verzögerungspolitik gegenüber der Koalition bzw. Assyrien denken; dem folgt Kaiser, Der Prophet Jesaja. Kap. 1–12, (3. A.) 1970 (ATD 17) 79, freilich unter der kennzeichnenden Kautele, es sei schwer zu sagen, woran Jesaja wirklich denke.

⁵ Zum Problem s. etwa Wildberger (A.4), 267; 292 f.; Vermeylen (A.1), I 200 A.2. – Da eine Zeichenankündigung vorliegt (und kein Geburtsorakel), entfällt auch die Regel, dass der Angesprochene der Namengeber sein müsse.

⁶ Beispielhaft Warmuth (A.1), v.a. 72 f.; Vermeylen (A.1), 206 f.; u.ö.

weg die Akteure: Ahas – Davidsdynastie, deren Volk – Aram und Ephraim; Szene II referiert einen Redeauftrag an Jesaja, der Ahas gilt, aber am Ende aufgesprengt wird, indem dort eine Bedingung genannt wird, deren Befolgung oder eben Nichtbefolgung in Szene III durch Zeichenangebot und -ablehnung des Ahas und Zeichenkundgabe des Propheten an Dynastie usw. erzählt wird. Wie immer man sich den ursprünglichen Zusammenhang der Szenen II und III denken mag – es ist deutlich, dass die literarische Komposition Szene III als nahtlose Fortführung von Szene II verstehen will. D.h. anders formuliert: auf der literarischen Ebene erläutern sich die drei Szenen gegenseitig: der Leser weiss nur, wer die *Ihr* in V. 9b sind, wenn er V. 1f. kennt: Dynastie und ihr Volk! Er weiss sich aber auch den abrupten Wechsel in Szene III von Ahas zur Dynastie und zurück zu Ahas (samt Dynastie und Volk) nur auf dem Hintergrund von Szene I hinreichend verständlich zu machen.⁷

Das besagt aber, dass Erzählung (v.a. Szene I) und prophetisches Wortgut (Szene II und III) aufeinander bezogen sind; das widerspricht der These, V. 1–2 sei *en bloc* als sekundär auszuscheiden, da auf diese Weise der Text von Szene II und III noch viel unverständlicher wird.⁸ Das besagt aber auch, dass der Zusammenhang auch der Einzelszenen in sich künstlich ist und nur im übergreifenden szenischen Zusammenhang Sinn ergibt.

⁷ Dass die Verbindung von V. 3–9a mit 9b nicht vorliterarisch ist, wird neuerdings häufiger betont: s. v. a. Müller (A. 1), 33; Barth (A. 1), 52 A. 204.

⁸ Gegen Dietrich (A. 2), 66 f.; Vermeulen (A. 1), I 199. 203, der übrigens auch V. 3 die Einleitungsformel streicht, um den Befehl («Geh hinaus...») direkt an Kap. 6,1–11 anschliessen zu lassen. Aber für diesen Befehl genügt die Annahme, dass Jesaja die Stadt verlassen muss, um Ahas an dem genannten Punkte zu treffen, vgl. Jes 36, 2f. par II Reg 18, 17f. – Freilich verweist diese Streichung von V. 1f. durch Vermeulen darauf, dass diese Verse *keine* sinnvolle Exposition für das Folgende im Rahmen der Denkschriftthese geben: gegen Steck (A. 1), ThZ 29, 163 f., der in V. 1f. eine Exposition der jes. Auftritte vor König und Dynastie (Kap. 7) und Volk (Kap. 8) sehen wollte – und darin die jes. Durchführung des Verstockungsauftrages von Kap. 6. Aber das Volk in 7,2 ist sozusagen Attribut der Dynastie und keine selbständige Grösse. Erschwerend ist, dass Kap. 6 nur mit einem Adressaten des Verstockungs-Auftrages rechnet («dieses Volk da»), von dem zwar in Kap. 8 wiederholt gesprochen wird, nicht aber in Kap. 7. Damit entfallen aber auch Stecks steile Theologumena, wenigstens, was den primären Sinnbereich in Kap. 7 betrifft, die auf der Verbindung von Kap. 6 und 7 aufgerichtet werden; dass sie wohl für die redaktionelle Stellung – und v. a. für die LXX-Übersetzung – relevant sein können, sei freilich eigens betont.

Im Folgenden sei diese Künstlichkeit anhand einer Interpretation der Formalstruktur der drei Szenen vertiefend erläutert: Szene I stellt eine geschichtliche Exposition dar, bei der der anschliessende Vorgang recht vage in die Regierung des Ahas datiert und dann im Bericht über die Vorgänge alles Licht auf den Zusammenhang von Meldung – Reaktion der Dynastie und ihres Volkes auf einen Vorgang in Ephraim und Syrien gelegt wird.⁹ Die Meldung eines Einrückens der Aramäer in Ephraim erweckt panische Angst. Szene II stellt wie gesagt eine Redebeauftragung Jesajas durch Jahwe dar. Eine Ausführung dieses Auftrags wird nicht referiert, und gilt als selbstverständlich und stilistisch möglich.¹⁰ Dennoch ist Szene III als Bericht über einen Dialog Gott (Prophet) und König samt dessen Konsequenzen ein recht schwer erträglicher Fortgang, umsomehr als V. 10 auf die Kontinuität des göttlichen Redens – nun an Ahas, nicht an den Propheten V. 3 – abhebt. Man stösst auch hier auf eine äusserste Künstlichkeit der Gestaltung, die m. E. nur so interpretierbar ist, dass Szene II allen Akzent darauf legt, dass Jesaja beauftragt wird, zu Ahas zu reden, während Szene III darauf zielt, dass dieser aufgetragene Redegang zu eminenten Folgen in der direkten Konfrontation von Gott (Prophet) und König führte. Das bedeutet, dass Szene II nur Hinführung ist; das Entscheidende vollzieht sich allererst in Szene III.¹¹

Diese Indizien erlauben es nun doch, den Zusammenhang der drei Szenen auch literarisch zu destruieren. Zunächst zu Szene III: der

⁹ Zu den Einzelheiten (v. a. auch zu *nḥh* 'l...) vgl. die Kommentare. Man kann freilich anfragen, ob der Versuch, der Botschaft an das Davidshaus ein Mehr an historischer Präzision abzugewinnen durch Ableitung von anderen Wurzeln (bei *nḥh*), nicht eine Voraussetzung macht, die der Text nicht teilt, da es v. a. auf die Reaktion in Jerusalem ankommt. – Den Grundtext wird man in 7,1 Anfang (eventuell mit Genealogie des Ahas?) und V. 2 finden können; vgl. dazu nochmals Dietrich und Vermeylen (A. 8); F. Huber, Jahwe, Juda und die anderen Völker beim Propheten Jesaja, BZAW 137 (1976), 11 A. 5.

¹⁰ W. Baumgartner, Ein Kapitel vom hebräischen Erzählungsstil, in: EYXAPIΣTH-PION H. Gunkel, Göttingen 1923, 145 ff. Diese Argumentation ist insofern tautologisch, als sie die Stilisierung von Szene II zwar erklärt, nicht aber den Zusammenhang von Szene II und III.

¹¹ Zur Frage der Grosseinheiten vgl. v. a. Steck (A. 1), EvTh 33, 84 ff., der diese freilich im Rahmen des Verstockungsauftrages sieht. Steck gebührt das Verdienst, das Problem überhaupt zu sehen (!); aber die Lösung bringt Schwierigkeiten mit sich, die für die Denkschriftthese belastend sind: wenn es stimmt, dass Szene III Jahwe und König direkt konfrontieren soll (Steck, v. a. 86), dann wird der Bote mit seinem aussergewöhnlichen Auftrag von Kap 6 übergangen (dazu Steck (A. 1), BZ NF 16).

Eindruck drängt sich auf, dass der literarische Kern dieses Abschnitts ein Gebilde ist, das hier als Dynastieorakel bezeichnet werden soll und in V.13 f. (15). 16 a steckt. Dieses Orakel ist formal ausweisbar (s. o.). Es wird in seinem Rahmen Ahas-bezogen und d. h. individualisierend ausgelegt: V.11 f. 16 b. 17, was hier zunächst rein deskriptiv zu verstehen ist, bezogen auf den Adressaten des Spruchs. Inhaltlich impliziert V.17 v. a. mehr als diesen Adressaten – das künftige Geschick von König, Dynastie und Volk, wobei die Reihenfolge der Aufzählung freilich Beachtung verdient¹². – Über die genaue Pointe dieses Dynastieorakels lässt sich freilich kaum mehr Sicheres ausmachen. Zwar hat V.13 totalisierend gravierende Verfehlungen der Dynastie gegenüber Menschen und steigernd gar gegen den Gott Jesajas im Blick, aber was hier konkret gemeint ist, lässt sich kaum mit Sicherheit ausmachen. Die Pointe des gegebenen Zeichens steckt jedoch in V.16 a: das Kind mit dem ungewöhnlichen Namen, das demnächst geboren werden wird, verbürgt vorweg eine kommende Katastrophe der *'adāmā* worunter primär kaum etwas anderes zu verstehen sein wird – wenn wirklich der «Relativsatz» eine Hinzufügung ist – als die *'adāmā* Judas, sei nun das flache Land im Unterschied zu den Städten oder das fruchtbare Erdreich überhaupt gemeint.¹³ Dabei bleibt der zeitliche Bezug zwischen dem «zeichenhaften» Knaben und dem Eintreten der Katastrophe eigentümlich vage.¹⁴

¹² Steck (A.1), BZ NF 16, 199 (f.) A.28 u. 29; ders., ThZ 29, 163 f. A.14 will die ungewöhnliche Reihenfolge durch Streichung von «und gegen dein Volk» lösen; H. Gese, *Natus ex virgine* (*1971) (= Vom Sinai zum Zion, BevTh 64 (1974), 130 ff., 142 A.37) will *'m* als Blutsverwandte väterlicherseits deuten; Wildberger (A.4) schlägt «und gegen dein Geschlecht» als Kandidaten für einen Zusatz vor. Von 7,2 her ist die Erwähnung des Volkes freilich zu erwarten; die weitere Frage ist, ob die Reihung in V.17 steigernd gemeint ist.

¹³ Ersteres etwa Jes 1, 7; 6, 11. Die zweite Auffassung s. J. Plöger, *'dmh*, ThWAT I, 99 f. – Zur Schwierigkeit, V.16 b als ursprüngliche Fortsetzung von V.16 a zu begreifen s. R. Kilian, *Die Verheissung Immanuels*, SBS 35 (1968), 41 ff.; G. Fohrer, *Die Propheten des 8. Jahrhunderts*, Gütersloh 1974, 119 A.29; Vermeylen (A.1), I 211 f.

¹⁴ Zur Diskussion vgl. etwa Wildberger, 296 f., der auf Dtn 1, 39, nicht aber auf I Reg 3, 9 und IQSa bzw. IQ28a I.10 f. hinweist. Diese Altersangaben machen aus V.16 eine sehr vage Terminierung; H.-P. Stähli, *Knabe–Jüngling–Knecht. Untersuchungen zum Begriff n'r im Alten Testament*, BET 7 (1978), 93 f. plädiert wegen 8,4 für ein Alter von ca. 3 Jahren. Wie aber, wenn V.16 zwar 8,4 nachahmt, aber sehr vage? – Wichtiger sind Stählis Bemerkungen zu I Reg 3 (108 ff.), die zeigen, dass die mit der Frage von Unterscheidung von «gut» und «schlecht» verbundene Formulierung «kleiner Junge» auf der Zeitlinie kaum festlegbar erscheint. Da nun in V.16 der Knabe nicht allein unterscheiden

Die Ahas-bezogene Interpretation, die das Dynastieorakel in seinen jetzigen Kontext integriert, stellt zunächst bei der Festlegung dessen, wofür das «Zeichen» ein Anzeichen ist, in V.16b einen Zusammenhang mit Szene I und II her; dort sind die «zwei Könige, vor denen du Angst hast» vorweggenannt und vorgegeben. Das Zeichen wird damit zum Indiz der Katastrophe der Koalition, V.5–9a weitertreibend. Der vage Zeitcharakter dessen, worauf das Zeichen zielt, bleibt erhalten. V.17 endlich stellt den negativen Bezug des Zeichens heraus, das über die Katastrophe der Koalition auch auf eine von König, Volk und Dynastie zielt, wobei m.E. offen bleiben sollte, ob der Zusammenhang vom V.16/17 als zeitliche Koinzidenz zu verstehen ist.¹⁵ Damit wird nun V.9b weitergetrieben hin zu der negativen Entscheidung des *l' t'mnw*.

Wenn nun im Folgenden Szene II analysiert wird, sei etwas weiter ausgeholt, um zu zeigen, dass es sehr sinnvoll sein kann, konträre Forschermeinungen auf verschiedene Stadien der Textentwicklung und damit auch des Textverständnisses zu beziehen: geht man von MT – ähnlich schon die Jes-Handschrift *a* aus Qumran¹⁶ – aus, so gliedert sich Szene II in zwei Einheiten, V.3–6 und V.7–9. Ein kurzer Nachvollzug des Textes zeigt, dass diese Gliederung sehr sinnvoll ist: V.4 formuliert ein Heilsorakel mit angehängter Feindesdisqualifikation; diese wird, grammatisch nicht kongruent¹⁷, durch eine Umsetzung der bildlichen Aussage (Feindesdisqualifikation) ins Reale weitergeführt, wobei freilich aus den *zwei* Brandscheitstummeln *drei* Akteure (ein Staat und zwei Könige) werden; ausserdem ist diese Auflösung des Bildes rein assoziativ (vom «rauchenden» Scheit auf den «rauchenden» Zorn) und liegt keineswegs im Sachgefälle des Bildes, das auf Ungefährlichkeit und Harmlosigkeit verweist; oder deutsch: die zwei Feinde entzünden ein Strohfeuer. Diese Charakteristika verweisen uns auf die

können soll, sondern das «Gute» wählen und das «Schlechte» verwerfen, wird man gut daran tun, in V.16 eine sehr vage Zeitangabe zu erblicken. – Verkürzt hier V.15 (die umstrittenen Speisen mit der Funktion – *ld'tw* – solche Wahlfähigkeit zu beschleunigen)?

¹⁵ Pointiert so Steck (A.1), ThZ 29, 165 f.; 169 ff. Aber widerspricht dem nicht die totalisierende (und zeitlich nicht komprimierbare) Formulierung «Jahwe wird *Tage* über dich ... bringen (usw.)»?

¹⁶ Vgl. M. Burrows (Ed.), *The Dead Sea Scrolls*, Vol. I, 1950, pl. VI (grösserer Abstand im Zeilenduktus zwischen V.6 und 7).

¹⁷ Es sei denn, man wolle Syr folgen (erleichternd).

Tatsache, dass eine Glosse vorliegt.¹⁸ Den antiken Interpreten hat aber dieser komplexe Text dazu geführt, in V.5f. eine nachklappende Begründung zu V.4 zu sehen, die mithin aufzeigen soll, worin denn dieser glühende Zorn der Feinde bestand. Dieser bestand in dem Unheilsplan Arams gegen Ahas, der in V. 6 ausführlich zitiert wird und in knappster Dichte zunächst die zum Hauptvergehen führenden Schritte namhaft macht, während das eigentliche Verbrechen der Ersetzung des davidischen Herrschers durch einen offensichtlich als Ausländer zu verstehenden Mann breit genannt wird.¹⁹ Darin kommt zum Zuge, was das Unheil «gegen dich» meint.

Demgegenüber bildet dann V.7 einen Neueinsatz: einmal wird das Wort durch die Botenformel neu eingeleitet; eine Anbindung an das Vorangehende (*lkn* oder auch nur die Kopula) besteht nicht. Thema des Spruchs ist nicht mehr Ahas, sondern die Feinde samt ihren Hauptstädten; zwischen V.8a und 9a schiebt sich sperrig eine Ankündigung²⁰, die von der Vernichtung der Volksexistenz Ephraims spricht; endlich der neue Adressat in V.9b. All dies zeigt, dass die Aufteilung in 1QJes^a und MT ein hohes Mass an Rationalität für sich in Anspruch nehmen kann, wie es manche Autoren auch für den jes. Bestand des Wortes als sinnvoll reklamieren.²¹

¹⁸ Kaiser, ATD 68; Wildberger, BK 264, 265f.269. u.a.; anders z.B. G.Fohrer (A.13), 117.

¹⁹ Zu den verschiedenen Interpretationen des Thronaspiranten vgl. die Lit. bei Dietrich (A.2), 89 A.6.

²⁰ Barth (A.1), 196f. versucht den Vers nicht futurisch, sondern rückrechnend zu verstehen; das schafft wohl mehr Probleme, als die Annahme löst; vgl. dazu auch Vermeylen (A.1), 199 A.2. Unser Nichtwissen über den gemeinten Vorgang bleibt freilich, vgl. Es 4,2. – Die seltsame Stellung des Stücks zwischen 8a.9a verweist darauf, dass hier eine ursprüngliche Randglosse in den Text aufgenommen wurde. Rechnet man mit einer zeitnahen Glossierung – was freilich keineswegs sicher ist – so hat man einen *terminus ad quem* für die Schriftlichkeit von Kap.7, vgl. Dietrich (A.2), 85 A.103; dessen Versuch, V.8b mit der redaktionellen Einbindung seines rekonstruierten Jes-Wortes V.8a.9a.20.9b in Kap.7 in Zusammenhang zu bringen, leuchtet nicht ein, umsomehr als 8b den V.20 ersetzen soll: V.8b müsste dann hinter V.9a stehen.

²¹ Dies ist die Auffassung M.Saebø's, Formgeschichtliche Erwägungen zu Jes 7:3–9, StTh 14 (1960), 54ff.; sie ist für das Endstadium des Textes sicher richtig – und insofern keineswegs «allzusehr dem Formalen verpflichtet», wie K.Seybold, Das davidische Königtum im Zeugnis der Propheten, FRL ANT 107 (1972), 68 A.9 inkriminiert. Zu *j'n kjals* explikativer Begründung s. Num 11,20; die Belege sind bei *j'n 'schr* in dieser Stellung erheblich zahlreicher.

Freilich bricht diese tradierte Auffassung sofort zusammen, wenn man V.4 (Ende) als eine nicht allzu adäquate Glosse zum Text beurteilen muss: V.5f. kann dann nämlich nichts mehr nachklappend begründen, sondern muss einen Neueinsatz darstellen, der zumindest V.7 als Nachsatz umfasst.²² In der Tat stellt V.5–7 eine schöne Einheit dar, auch wenn die Relation von Begründung und Nachsatz (Drohwort) nicht allzu eng ist. Auch stellt V.5 ein schönes Subjekt für die Verben in 3. ps. fem. sg. in V.7 zur Verfügung («Unheil», evtl. auch als logisches Subjekt «Plan»). Es fällt aber auch auf, dass in V.5 ursprünglich nur *ein* Feind – Aram – genannt war: «Ephraim und der Remalja-Sohn» sind offensichtlich eine weitere Glosse. Diesem einen Feind wird, wie anderswo (Jer 21,23; Ez 35,12; Mal 1,4) auch, eine pluralische Rede in den Mund gelegt. Demgegenüber hatte V.4 von zwei recht harmlosen Feinden gesprochen, deren Gefährlichkeit in V.5a.6 durchaus dramatischer gesehen wird.²³ Das bedeutet: zwischen dem Heilsorakel V.4+ und dem begründeten Wort V.5a.6–7 liegt eine Fuge literarischer Art, die nicht völlig ausgeglichen ist, aber jetzt durch die Glossierung in V.5b überspielt ist, aber auch durch die Weiterführung von V.7 im *kj*-Satz V.8a/9a – V.8b gilt ja als sekundäre Interpretation wenngleich umstrittener Bedeutung²⁴ – wo ja der Zustand oder Bestand der Hauptstädte der Koalition wie der der «Häupter» bzw. Könige zur Debatte steht. Nun ist es freilich bislang nicht befriedigend gelungen, V.7 und den *kj*-Satz in ein einleuchtendes Verhältnis zu bringen: auch die von mir früher geteilte Auffassung des Satzes als Subjektsatz scheint grammatisch nicht möglich.²⁵ Man kann darin eine Warnung sehen, V.7 und 8a/9a allzu eng zu verbinden.

²² Zu V.5f.* als Begründungssatz zu V.7 vgl. die ausführliche Behandlung bei Steck (A.1), EvTh 33, 87f. (Lit!) u. Huber (A.9), 13f.

²³ Zur Herausarbeitung der Unterschiede zwischen V.4* und 5f. vgl. v. a. Dietrich (A.2), 81f. Ob man deswegen in V.5a den Bezug auf Ahas («gegen dich») tilgen kann (ebd. 82 A.89; 88 A.2), darf offen bleiben. Zum Glossencharakter von 5b vgl. die Komm. von Kaiser und Wildberger (s.o.A.18); Hubers (A.9, 12 m. A.10) Versuch, V.5 als Parallelismus membrorum zu lesen, ist sicher unmöglich.

²⁴ Zu V.8b vgl. o. A. 20. – Zur Frage des Verständnisses des *kj* vgl. die Auflistungen bei Huber (A.9), 15ff., Steck (A.1), EvTh 33, 78ff., die beide Sæbø's Auffassung als Subjektsatz bevorzugen (A.21).

²⁵ Gegen Höffken, Untersuchungen zu den Begründungselementen der Völkerorakel des ATs, Diss. Bonn 1977, 70f. Offenbar wird das Verb im Subjektsatz bei unpersönlichem Subjekt maskulin formuliert, also nicht 3. ps. sg. fem., dazu Seybold (A.21), 68 A.9, dazu noch Ruth 3,14; Neh 6,1 – Gen 31,22; Ex 14,5; Ri 9,47. Dietrich versucht (A.2, 84–86, 93f.) mit diesen Schwierigkeiten durch die Rekonstruktion eines neuen bzw. alten

Es bleibt mithin zu konstatieren: das Wort in Jes 7,3–9 ist alles andere als einheitlich; es ergaben sich Fugen nach V.4+/5–7+(8a.9a?)/9b, die die Szene II als ein deutliches Kompositgebilde zu erkennen geben.

Dieses Ergebnis lässt sich durch formkritische Überlegungen stützen: für die Abfolge Heilsorakel – begründetes Drohwort – samt Bedingung (V.9b) gibt es keine Pendants.²⁶ Es kommt noch erschwerend hinzu, dass in V. 7 die Botenformel verwendet wird und dass «Begründung» samt Drohwort/Zukunftswort sonst immer als distinkte Einheiten konzipiert sind.²⁷ Wäre V.4–9 als Einheit konzipiert, so wäre folgende Formstruktur zu erwarten:

1. Heilsorakel (V.4);
2. durch Relativsatz angeschlossen eine Art Lagehinweis auf das feindliche Verhalten/Planen (analog V.5f.);
3. eine futurische Aussage, die das Scheitern der Feinde (oder auch die helfende Präsenz Gottes auf der Seite des Ahas) oder deren Vernichtung formulierte – freilich ohne Botenformel (analog zu V.7.[ff.]).

Für diese Form gibt es im AT und ausserhalb Belege.²⁸ Es lässt sich also auch von dieser formkritisch orientierten Sicht her wahrscheinlich

Jes-Worts fertig zu werden, das V.8a.9a.20.9b umfasst habe. Dies muss schon daran scheitern, dass V.8a und 9a von 4 «Häuptern» sprechen, V.20 nur von einem, dafür aber von weiteren, abzurasierenden Körperstellen, die man dann doch in 8a und 9a irgendwie repräsentiert sähe. Ferner ist V.20 am Bild des *einen* Mannes orientiert – V.8a.9a an *zwei* Staaten. – Am sinnreichsten scheint es, V.5a.6f. als Einheit zu nehmen; sie ist in sich gerundet und es gibt bei Jes parallele Gedanken: Jes 8,9; 14,24. Zur Form s. u. – Vgl. zu dieser Bestimmung der Einheit v. a. Dietrich (A.2) 82–85, 88, der freilich noch 17,1f. damit kombinieren will. Die Liste von Königen und Hauptstädten V.8a.9a konnte übrigens wohl fast jeder Autor formulieren – es muss nicht Jes sein.

²⁶ Vgl. dazu Höffken (A.25), 72 ff.

²⁷ Zum Problem der Botenformel im Zusammenhang mit dem Heilsorakel vgl. Dietrich (A.2), 82 A.91. – Bei Jes 3,16 f.; 8,6–8⁺; 29,13 f.; 30,12 f. ist die Form (Begründung – Zukunftswort) parallel, doch wird beides nicht durch die Botenformel getrennt; analoge Formeln bilden die Spruchseinleitung. Auch wird i. U. zu den genannten Stellen die Verbindung von Begründung und Zukunftswort nicht allzueng bestimmt (kein *lkn* oder Kopula) in V.6/7. Diese Beobachtung ist schliesslich auch gegen die Interpretation des Verhältnisses von V.5f.⁺ und 7–9a⁺ als spiegelartiger Strafe bei Steck (A.1), EvTh 33,81; Huber (A.9), 19 f. ins Feld zu führen: was an dem Feindzitat (der Aramäer) besonders verbrecherisch ist, ist der feindliche Bezug auf Ahas (V.5a); von Jerusalem ist in V.6 überhaupt nicht die Rede, nur indirekt, sodass der Zusammenhang mit V.7.8a.9a (dann wieder als Subjektsatz) sehr vage bleibt.

²⁸ Z. B. Jes 10,24; 37,6 f. KAI 202, 13 ff.

machen, dass V. 4–9 eine literarische Komposition ist, die verschiedene Elemente verarbeitet.²⁹ Dabei liegt dann die Intention vor, einen umfassenden Redeauftrag Jesajas zu gestalten, der dem Ahas in einer Paniksituation (V. 2) Mut machen will, seine Angst aufzugeben, ihn mit der Ankündigung des Scheiterns des Angreifers – mit Begründung – konfrontiert und diese Zusage durch eine Bedingung hintergeht, die die Intention hat, den Bestand nicht allein des Ahas, sondern aller (in V. 2 genannter) an so etwas wie «Glauben» zu binden.

Ich kehre damit nochmals kurz zu Szene III zurück. Uninterpretiert blieb bisher das Zeichenangebot in V. 11 samt der Ablehnung in V. 12. Es zeigte sich oben, dass dieser Dialog zur Ahas-bezogenen Rahmung des Dynastieorakels gehört. Seine kontextgemässe Funktion ist es, zu überprüfen, inwieweit sich Ahas der in V. 9 b ausgesprochenen Bedingung stellt oder entzieht. Nun ist bei einer historischen Lektüre des Angebots immer etwas schwer verständlich gewesen – nämlich, wie dieses Angebot hätte realisiert werden können, falls Ahas – um beliebte Überlegungen anzuführen – auf einen Blitz vom Himmel oder auf ein Beben der Erde insistiert hätte... Aber diese maliziöse Frage (übrigens von Neuen Testament her maliziös)³⁰ hat auch in der Jes-Überlieferung ihre Schwierigkeiten: von – weniger grosszügigem – Zeichenangebot

²⁹ Genauer: das Heilsorakel V. 4; ein begründetes Zukunftswort in V. 5 a. 6–7; den Bedingungssatz V. 9 b und wohl auch die Liste V. 8 a. 9 a. Dabei ist möglicherweise die Glosse V. 5 b auf das Konto der Zusammenarbeit von V. 4 und 5 ff. zu setzen. Zu der Sonderrolle dieser Glosse im Ganzen der Glossierungen in Kap. 7 und 8 vgl. v. a. Barth (A. 1), 198 ff. (198, A. 50): diese Glosse entschlüsselt kein Bild (so V. 4; auch 8, 6 und 7) oder ein dunkles Wort (7, 17), sondern sie vervollständigt.

³⁰ Eine Kollektion von Vermutungen zu V. 11 in dieser Richtung bei Wildberger, 286. Wenn dieser Autor freilich meint, wegen V. 14 habe auch das dem Ahas angebotene Zeichen «im Bereich normalen Geschehens» liegen müssen, so hat dies natürlich massiv die angebotene Alternative in V. 11 (Unterwelt – von droben!) gegen sich. – Zum NT nur kurz dies: Jesaja tritt hier auf, als wäre im NT erzählt: Jesus bietet den Pharisäern ein Zeichen an, was die – fromm wie sie sind – ablehnen (vgl. dazu Mk 8, 11–13). Oder auf die «Glaubensproblematik» bezogen: der geforderte «Glaube» – dazu v. a. Müller (A. 1), 33 ff. – wird durch das in V. 11 Gesagte sichtbar verifiziert, der Tendenz nach. Das ist zweifellos menschenfreundlich. Aber Joh 20, 29 hat in dieser Hinsicht eine andere Pointe. Um dieses weite Feld wenigstens noch kurz zu umreissen, sei gesagt: das AT mag durchaus dem NT die Welt «sprachlich erschliessen», was auch mithilfe der Vokabel 'mn hif. geschieht, doch die damit im NT gemeinte Sache mag im AT öfters vielleicht dort zu Hause sein, wo die Vokabel 'mn im Hif. nicht vorkommt (etwa Gen 12); zum Problem A. H. J. Gunneweg, Vom Verstehen des ATs, Göttingen 1977 (v. a. 192 ff.).

erfahren wir nur in der Überlieferung über Jes.³¹ Aber das ist nur ein zusätzlicher Hinweis. Der Haupt Gesichtspunkt besteht darin, dass auf dem Hintergrund von V. 9 b das Angebot in V. 11 perspektivisch auf die Ablehnung hin orientiert ist oder anders ausgedrückt: die Ahas-bezogene Einleitung in Szene III ist von dem Dynastieorakel her konzipiert, das in V. 14 stark betonte, dass Jahwe (*'Adonāj*) selber (*hū'*) ein Zeichen geben werde und zwar wegen dem in V. 13 inkriminierten Sachverhalt. Daraus liess sich folgern – wenn der individuelle Partner feststand, was er durch Szene II tat –, dass Ahas etwas Gott «Ermüdendes» getan hatte, was Jahwe seinerseits mit einem Zeichen beantwortete. Das «Darum» lässt schliessen, dass Ahas Handeln im Ablehnen eines Zeichens bestand. M.a.W.: V. 11f. scheint aus dem Dynastieorakel individualisierend herausgesponnen zu sein.

II

Die vorgetragenen Überlegungen zum Text sind einer Annahme, die den Propheten Jesaja als Verfasser des Kapitels ansieht, nicht gerade günstig. Ja: man wird sagen müssen, sie machen diese Annahme unmöglich, und zwar in einem erheblich höheren Masse als das bei Autoren der Fall ist, die Jes 7 zwar auf Jes zurückführen, aber doch die Einwirkung schriftlicher Gestaltung eines Vorgangs und damit dessen Deutung in Rechnung stellen.³² Um nun die Ausgangsfrage, ob Jes 7 ursprünglich ein Fremdbericht sei oder nicht, etwas umgreifender in den Blick zu bekommen, sind noch einige Bemerkungen nötig:

1. es ist zunächst einfach zu konstatieren, dass es Worte Jes's, die sich an Könige richten, nur in der Überlieferung gibt, die als Fremdbericht stilisiert ist. Das scheint auch bei Amos der Fall gewesen zu sein³³, ob nun zu vermuten ist, dass Jesaja (und Amos) keine Worte gegen die Könige sprachen oder ob man annehmen kann, dass die Verschriftlichung solcher Worte nicht direkt, sondern erst in der Erinnerung Späterer möglich war. Dies spricht für einen Fremdbericht bei Jes.

³¹ II Reg 20, 8–11, v. a. 9 b. – Anders Jes 38, 7 f. 22.

³² Ausführlich so Steck in den 3 genannten Aufsätzen (A. 1); Müller (A. 1), 25. 33; Barth, (A. 1), 52 A. 204.

³³ Vgl. H. W. Wolff, Dodekapropheten 2: Joel, Amos, BK XIV. 2 1969, 340. 348 u. ö. – Zum Fragebereich auch W. H. Schmidt, Kritik am Königtum, in: Probleme biblischer Theologie (Festschrift G. von Rad) München 1971, 440 ff. v. a. 448 ff.

2. Zeichenankündigungen kommen bei Jes nur in Prophetenerzählungen vor, nicht in der Wortüberlieferung; dies gilt auch ausserhalb des Jesajabuches: Zeichenankündigungen werden tradiert (oder formuliert) im Zusammenhang mit Prophetenerzählungen.³⁴ Man kann fragen, ob hier nicht ein relativ populäres Prophetenverständnis auf die Schriftpropheten übertragen wird.

3. Hinzu kommt, dass Jes 7 nicht nur im erzählerischen Rahmen, was kein Problem darstellt, sondern auch in der prophetischen Wortüberlieferung prosaisch formuliert ist. Der Befund, den Wildberger³⁵ benennt, spricht für sich selbst und ist schwer vereinbar mit der gängigen Annahme, Propheten hätten poetisch formuliert. – Nimmt man die Arbeitsweise des Autors hinzu, wie sie oben analysiert wurde, so lässt sich behaupten, dass der Text nicht von Jesaja stammen kann, sowie, dass er ursprünglich als Fremdbbericht konzipiert ist.

III

Eine kurze Bemerkung soll schliesslich noch der Interpretation der Immanuel-Perikope gewidmet sein. V.14 benennt diese deutlich als eine Zeichenankündigung. Bezieht man andere Belege ein, die von Zeichenankündigungen sprechen³⁶, so ergibt sich, dass eine inhaltliche Relation zwischen Zeichen und dadurch Vorangekündigtem und Verbürgtem³⁷ bestehen kann, aber keineswegs muss. Macht man diese

³⁴ Vgl. in Jes 37, 30; 38, 22 (II Reg 19, 29; 20, 8 ff.); Jer 44, 29 ff; S. a. Ex 3, 12; 4, 8 ff. 17; 7, 9 (8, 18); I Sam 2, 34; 10, 1 ff.; (14, 10); I Reg 13, 3–5. Zum populären Charakter s. a. Dtn 13, 1 ff.

³⁵ Wildberger, BK 272 f; vgl. auch Kaiser, ATD 68.

³⁶ Die Belege s. o. A. 34.

³⁷ Die Zeichenankündigung ist die prophetische Variante eines «Zeichens» als Vorzeichen für etwas (Sache, Vorgang), das dadurch in seinem Kommen (Gelingen/Misslingen) verbürgt wird, s. Jonathan in I Sam 14. Das Zeichen hat insofern eher orientierende als legitimierende Funktion (s. a. Ri 6, 36–40), anders F. Stolz, Zeichen und Wunder, ZThK 69 (1972), 125 ff., doch wird der legitimatorische Aspekt von «Zeichen» v. a. in der Mose-Aaron-Überlieferung in Ex betont. In den prophetischen Zeichenankündigungen geht es wesentlich um eine Handlungsorientierung für den Zeichenankündigungsempfänger: wenn Saul die angekündigten Zeichen erlebt hat, weiss er, was er zu tun hat (I Sam 10); Hiskia weiss, nachdem das angekündigte Zeichen eingetroffen ist (II Reg 20), dass er schnell wieder gesund ist, usw. Wichtig ist, dass die Verbindung von *signum* und *significatum* in der Zeichenankündigung relativ willkürlich ist und allein durch die Interpretation des Propheten als Beziehung zwischen beiden erscheint, nicht aber durch eine interne Relation: zwischen Jesajas Wirken an der Uhr und der Gesundheit Hiskias

Überlegung für Jes 7 fruchtbar, so heisst das, dass grundsätzlich das angekündigte Zeichen keine interne Relation mit dem dadurch Angekündigten haben muss, sondern die Verbindung von «Zeichen» und «Bezeichnetem» etwas Willkürliches an sich hat, das sich als Verbindung nur der prophetischen Auslegung des Zeichens verdankt. In der Tat drückt Jes 7 keine innere Relation von Immanuel und dem aus, wofür er Vorzeichen ist, wie das etwa in der Zeichenhandlung 8,3f. oder in Jes 20 der Fall ist, wo einerseits die für ein Namensorakel typische Verbindung von Name und Deutung, und andererseits die für Zeichenhandlungen typische Entsprechung von Verhalten des Propheten und Zukunft Israels usw. als Sachrelation formuliert wird. Die Folgerung daraus ist: weder die Mutter des Kindes noch sein Name drücken etwas über die Zukunft Judas und seines Königs aus, sondern sein Dasein verbürgt die Interpretation, die der Text dem Zeichen gibt und damit eine Orientierung der Hörer bzw. Leser, die damit vorweg auf das damit Angekündigte als wahr verwiesen werden.

Diese grundsätzliche Orientierung besagt zugleich, dass Argumentationen mit der Herkunft des Kindes nichtssagend sind. Diese Argumentationen, die Immanuel als etwas «Eigentliches» nehmen, verfehlen den Charakter der Zeichenankündigung.³⁸

gibt es keine innere Beziehung. Das unterscheidet eine Zeichenankündigung von den prophetischen Zeichenhandlungen (Typ Jes 20), wo das Verhalten des Propheten eine innere Beziehung zu dem dadurch Ausgedrückten und Angekündigten – und umso sicherer Verbürgten – hat, die als «so -wie» – Relation formuliert wird. Verwandt sind dem die prophetischen Geburtsorakel vom Typ Hos 1, Jes 8,1–4, die – hier in der Spur des älteren Geburtsorakels – eine interne Relation von Namen und damit Gemeintem entfalten, die sich als Namensdeutung vollzieht, die dabei naturgemäss nicht das Kind und sein Geschick, sondern den prophetisch anvisierten Vorgang meint. Läge letzteres in Jes 7 vor, so müsste der Name (Immanuel) durch sprachliche Anspielung entfaltet und gedeutet werden. Das geschieht nicht. Gewichtig ist noch, dass die parallelen Zeichenankündigungen die Variation zu erkennen geben, die in Jes 7 vorliegt: die Zeichenankündigung wird zu einem Element der Verbindung von Scheltwort (diese Kategorie dürfte für V. 13 angemessen sein) und Drohwort, das als Zeichenankündigung formuliert und gestaltet wird, und die formal-inhaltlich als Geburtsankündigung samt Namengebung gestaltet ist. D. h. das angekündigte Zeichen fungiert als Drohzeichen, wie es der Kontext, den dies Zeichen verbürgen soll, zum Zuge bringt: V. 17 nach V. 16. (urspr. V. 16a).

³⁸ Nach einer ausführlichen Auflistung der Meinungen zur Identität von *Imh* und Immanuel (S. 216 ff.) kommt auch Vermeylen (A. 1), I 220 zu dem Ergebnis, dass die Bedeutung dieser Fragen überschätzt wird. – Man wird sagen müssen, dass Auffassungen, die den zeichenhaften Charakter des avisierten «Zeichens» zugunsten einer real gemeinten Inhaltlichkeit (im Unterschied zum Verweischarakter des Zeichens) aufheben, von vorneherein am Charakter des Texts scheitern: etwa Gese (A. 12), 142 f., der hier einen

Dieser Umschlag der Interpretation hat offensichtlich erst auf einer sekundären Ebene des Textverständnisses stattgefunden, in der die Person des Immanuel von Interesse wird (Kap. 8,8b–10; 7,15). 7,15 lässt sich am ehesten begreifen, wenn der Vers durch die Ernährung des Immanuel eine Verkürzung der Zeit seines Erkenntniserwerbs sicherstellen will, die V. 16 recht vage formuliert hatte. Damit aber gewinnt der Knabe erheblich an personalem Gewicht, das sich steigert und noch mutiert 9,1–6 bestimmt.

IV

Eine letzte, arg hypothetische Bemerkung gilt der Frage nach der Entstehung des Textes, d. h. nach seiner zeitlichen Fixierung. Im Text stellt V. 9b die Bedingung und V. 17 die Folge dar, die aus der Verfehlung der Bedingung folgt. Daraus könnte man folgern, dass dieser Zeitpunkt des Textes auch der Moment sei, von dem her der ganze Fremdbereich konzipiert ist. In der Tat könnte die verhüllende Art dieser Ankündigung dafür sprechen, dass sich dahinter ein *vaticinium ex eventu* verbirgt. Zwar soll der Vers von der Verwerfung der Dynastie oder von der «Vernichtung» zeugen.³⁹ Doch ist dies angesichts der Argumentationsweise des Verses, der sich auf den geschichtlichen Erfahrungsraum Judas seit der Reichsteilung bezieht, sehr unwahrscheinlich. Nimmt man das historische Analogon ernst, so kündigt der Vers Zeiten an, die zwar noch schlimmer sind als es die Reichsteilung war, aber die damit kein Ende meinen, sondern eine gravierende Katastrophe, die doch analogisierbar ist mit der Reichsteilung. In der Tat stellt der Eingriff Sanheribs in Palästina 701 v. Chr., eine solche Analogie dar: wir hören von einer Gebietsreduktion Judas von offenbar

neuen König aus anderem Geschlecht angekündigt sieht, hebt den Zeichencharakter auf. – Auf die nach wie vor heiss umstrittene Frage, ob V. 15 und 16 sekundär seien, sei nicht näher eingegangen: V. 16 (b) ist freilich im Kontext des Berichts notwendig verankert.

³⁹ Gese (A. 12) – Steck (A. 1), ThZ 29, 171 ff. (Vernichtungsgericht über Ahas und Dynastie). Zum V. 17 vgl. v. a. die Überlegungen bei J. Vollmer, Geschichtliche Rückblicke und Motive in der Prophetie des Amos, Hosea und Jesaja, BZAW 119 (1971), 185 f.; aus dem dort bearbeiteten Material zur Sache geht deutlich hervor, dass die Argumentation mit dem Erfahrungsraum der Geschichte Judas (bzw. der Dynastie) sicherlich nicht prophetisch oder jesajanisch ist; dazu kommen vokabelstatistische Momente: «Tage bringen über...» ist unjes.; die ganze Fortsetzung *lmjwm* usw. ohnehin, wobei die damit anvisierte Sache eher geschichtlicher als prophetischer Natur ist: Belege Mandelkern S. 470. 693.

erheblichem, wenn auch unsicherem Ausmass⁴⁰; von der Zerstörung und Deportierung vieler Menschen, der Erhöhung der Tributleistungen über das Mass hinaus, das für Gesamtjuda unter Sargon II. galt, und von Massnahmen, die direkt den Status der Dynastie betrafen, wenn Hiskia Frauen und Konkubinen seines Harems nach Assyrien zu senden hatte...

Dieser Auffassung könnte man entgegenhalten, dass V.17 an die Adresse des Ahas gerichtet ist, also primär ihn persönlich meint. Es gibt freilich verwandte Texte, bei denen der Adressat in seinen Nachkommen bedroht wird⁴¹, so dass dieser Einwand nicht unbedingt stichhaltig ist. Der Fremdbbericht liefe dann auf eine vorassyrische Ätiologie der Katastrophe Judas unter der Herrschaft Assyriens hinaus, die diese Katastrophe an dem Verhalten des Ahas «damals» festmacht, darin begründet sein lässt und damit diese Katastrophe auch verstehbar

⁴⁰ Text: ANET 288(a): 1. Sanherib schlug eroberte Gebiete Judas an philistäische Staaten, dazu s. A. Alt, Die territorialgeschichtliche Bedeutung von Sanheribs Eingriff in Palästina (1930) KS II München 1953, 242–249, vgl. Jes 1,8. 2. Sanherib erhöht die Tribute für den Reststaat; vgl. II Reg 18,13 ff. 3. Sendet Hiskia nebst anderem auch Prinzessinnen (Töchter) und Konkubinen nach Ninive. 4. Exilierung bestimmter Kreise der Bevölkerung – die Zahlenangabe mag übertrieben sein.

⁴¹ Vgl. I Reg 16,3 (Baesa u. Dynastie); 21,21 (Ahab u. Dynastie, doch wird das in V.29 korrigiert, Ahab also ausgenommen); Jer 36,31 (Jojakim, Nachkommen u. Diener); Jer 29,32 (Schemaja u. seine Nachkommen); vgl. auch die Frage Jotams Jdc 9,16, die Jerubbaal einbezieht. Dabei wird deutlich Baesa in seinen Nachkommen bedroht, gleicherweise Schemaja; falls Jer 36,31 nach dem Ende des Jojakim formuliert ist, gilt dasselbe; bei Ahab mag ursprünglich ähnliches gemeint gewesen sein, doch lenkt die Korrektur sekundär in andere Bahnen. Immerhin bleibt V.17 («Tage») so unscharf, dass auch die Vasallität des Ahas darin unterzubringen möglich ist. Damit wird noch ein Wort zum literarischen Verweisungszusammenhang von V.17 zu V.9b notwendig: dieser Vers könnte dann doch die Notwendigkeit implizieren, V.17 als Totalgericht zu interpretieren. Jedoch ist die Bedeutung von 'mn nif. keineswegs so präzise umrissen; folgt man R. Smends (Zur Geschichte von *h'mjn*, VTS 16 (1967), 284–290, v. a. 287 f.) Ansatz, die Bedeutung primär in jes. Zusammenhängen zu bestimmen – was dort traditionsgeschichtlich orientiert ist –, so ergeben die jes. Stellen mit part. 'mn nif. (1,21.26; 8,2; 22,23.25) keineswegs zwangsläufig als Pointe für V.9b das Ende der politischen Verfasstheit und Existenz (ob Dynastie und Volk oder Dynastie allein): die Stadt, die nach 1,21 *n'mn* war, hört damit nicht zu existieren auf (als *znh*). Konkretisiert sich dort das *n'mn*-Sein als die Präsenz von «Recht» und «Gerechtigkeit», so heisst das für 7,9b: die Präsenz von *h'mjn* würde «bleiben» stiften und deren Ausbleiben das Gegenteil: den Verlust der menschlich-religiösen Substanz, die die *Ihr*-Grösse bestimmt. Nun wissen wir nicht, ob die jes. Urbedeutung von V.9b vom Autor des Textes Jes 7 überhaupt geteilt wurde – II Chr 20,20 kann dahinter ein – freilich spät formuliertes – Fragezeichen setzen.

macht.⁴² Bemüht man Smends zweite Kategorie für die Eigenart israelitischer Geschichtsschreibung⁴³, so kann man den Text zwar auch als paradigmatisch verstehen, doch finde ich keine direkten Hinweise auf die Richtigkeit solcher Paradigmatik.⁴⁴ Da wir uns freilich bei der historischen Einordnung solcher Texte auf arg schwankendem Boden bewegen, der den Bereich primärer Beobachtungen am Text verlässt, sei obiger geschichtlicher Lokalisierungsversuch des Textes zum Schluss mit einem kräftigen Fragezeichen versehen.⁴⁵

Peter Höffken, Königswinter

⁴² Vorassyrische Ätiologie deswegen, weil dies einleuchtend erklärt, warum in der Szene von Assyrien überhaupt nicht die Rede ist; zum Problem s. v. a. Steck (A. 1), EvTh 33, 87 ff. – Ich weise noch darauf hin, dass bei dieser Interpretation auch der hier so stiefmütterlich behandelte Knabe Schear-jaschub Profil gewinnt: er kann dann nämlich als stummer Zeuge des Geschehens zwischen Jesaja und König darauf verweisen, dass Hoffnung, über das im folgenden begründete Unheilsgeschehen hinaus, möglich ist; das schliesst nicht aus, dass er zugleich als Mahnung, Warnung oder gar potentielle Verheissung in der Situation des V. 3 f. gedacht werden könnte (für Ahas – nicht für den Leser); dazu G. F. Hasel, *The Remnant. The History and Theology of the Remnant Idea from Genesis to Isaiah*, Barrien Springs 1972, 270 ff. (276 f. A. 226–230 die Interpretationstypen); der auch bei Hasel (279 f. 284) hergestellte Bezug zu V. 9 b ist nicht möglich: der Vers schliesst einen Rest aus: entweder «glaubt» man – und «bleibt»; oder umgekehrt; tertium non datur. – Die originelle Verknüpfung von V. 3 f. mit V. 16 bei Dietrich (A. 2), 81 A. 83–85) bezieht den Namen auf das Geschick der Koalitionstruppen (so auch Barth (A. 1), 37 A. 120). Die Schwierigkeit ist nur, dass V. 16 nicht gerade offen formuliert ist in Hinsicht auf einen «Rest». – Hält man an der Einsicht von Steck (A. 1), BZ NF 16, 200 (f.) A. 30) u. Huber, (A. 9), 24 f. fest, dass der Kindesname im Kontext von Kap. 7 nicht auf eine etwaige Urbedeutung festlegbar ist, dann hat obige Auffassung durchaus Sinn.

⁴³ R. Smend, *Elemente alttestamentlichen Geschichtsdenkens*, ThSt 95 (1968), 18 ff.

⁴⁴ So etwas schwebt offenbar Dietrich (A. 2), 85 A. 103 vor (Ahas Vorbild für Manasse); deutlicher Vermeylen (A. 1), I 246 f., der eigentümlicherweise neben der Datierung kurz nach 733 an eine Veröffentlichung im Jahr von Sargons II. Tod (705) denkt, wobei er an eine Warnung an Hiskia denkt, sich politisch analog zu seinem Vater zu verhalten, d. h. nicht auf menschlich-militärische Mittel, sondern auf Jahwe zu vertrauen. Doch beruht diese Auffassung auf der falschen Annahme, Kap. 7 halte (für Ahas und darum für Hiskia) die Alternative von Heil (Gottvertrauen) und Unheil (Vertrauen auf militärische Macht) offen.

⁴⁵ Es scheint nicht gerade sinnvoll, einem der Trends atl. Forschung der Gegenwart zu folgen – also sozusagen überall deuteronomistisches Gedankengut zu wittern (was man auch in Jes 7 könnte) und ausserdem diesen und andere Texte ins Exil zu datieren... Wenn der Komplex Jes 6–8 wirklich ein relativ früher Kern der Jes-Buch-Überlieferung wurde (vgl. dazu die Anm. 1 genannten Einleitungen und v. a. Barth (A. 1), 277 ff.; Vermeylen (A. 1), II 655 ff.), wird es geraten sein, nicht allzufern von Jesaja das Kap. 7 anzusiedeln.